



Perspektivwechsel im Theater Chur: Während der Vorstellungen besuchen Zuschauende einzelne Räume, wo sie auf die Schauspielerinnen wie Susanne Wolff (links) treffen – erst ganz am Schluss wird ihnen der Blick hinter die Kulissen erlaubt. Bild Matthias Horn

# Schau mir in die Augen! Wer bist du eigentlich?

Im Theater Chur ist mit «Berlau :: Königreich der Geister» eine «hybrid-immersive Inszenierung» gezeigt worden. Was das ist? Nichts für grosses Publikum, sondern eine theatrale Einzelbehandlung.

von Carsten Michels

Sobald die Schauspielerin Susanne Wolff sagt: «Nimm die Brille ab!», hat man schon einiges hinter sich gebracht: die kurze Einweisung in das Sichtgerät, mit dem man in jene Welt eintauchen kann, die als virtuelle Realität (VR) bezeichnet wird; den beherzten ersten Schritt auf die Seitenbühne; die stumme Begrüssung durch eine Art Todesengel; den ersten von drei Räumen.

Die Theaterarbeiten von Bernhard Mikeska sind nichts für schwache Nerven. In «Berlau :: Königreich der Geister» setzt er sein Publikum ein weiteres Mal dem verwirrenden Wechselbad aus virtuellen und realen Spielszenen aus. Wobei das Wort «Publikum» auf den Holzweg führt. Denn jeder Zuschauer, jede Zuschauerin steht oder sitzt den Darstellenden auf engstem Raum 1:1 gegenüber. Augenkontakt, direkte Ansprache, herausfordernder noch: Man selber wird Teil der Szene.

**Ein Junge, der nicht überlebt**

Von Donnerstag bis Samstag vergangener Woche ist Mikeskas «hybrid-immersive Inszenierung» am Theater Chur gezeigt worden. Je-

den Abend zwischen 17.36 und 21.48 Uhr wurden Zuschauende durch den gut einstündigen Parcours geführt, streng getaktet, alle zwölf Minuten machte sich eine Person auf den Weg.

«Ich brauche 40 Dollar», fordert Schauspielerin Wolff. Sie verlangt das Geld als Ruth Berlau – natürlich nicht von uns persönlich, sondern von Bertolt Brecht, der wir in dieser Szene plötzlich sind. 1944 in Los Angeles stirbt unser gemeinsamer Sohn Michel, drei Tage nach seiner Geburt. 40 Dollar kostet die Urne für das tote Kind.

In «Berlau» erzählen Regisseur Mikeska und Lothar Kittstein (Text) jene Geschichte weiter, der sie sich bereits 2018 am Theater Chur in «Antigone :: Comeback» widmeten. 1948 hatte der deutsche Dramatiker Brecht mit dem für Chur geschriebenen Stück «Antigone

des Sophokles» nach 15 Jahren Exil seine Theaterarbeit in Europa wieder aufgenommen. Ruth Berlau begleitete die Proben damals als Fotografin und entwickelte jene Dokumentationsform, die als «Modellinszenierung» zum Begriff der Theatergeschichte wurde.

**Vom «Dreck» zum jüngeren Ich**

Mehrere Lebensstationen Berlaus schreitet die neuste «Live-Performance mit VR» ab: Neben der Begegnung in Los Angeles werden wir Zeugen des ersten Zusammentreffens der beiden 1933 im dänischen Exil und ihrem Streit 1954 während der Aufführung von Brechts «Kaukasischem Kreidekreis» in dessen Ostberliner Theater am Schiffbauerdamm, für das Berlau den klangvollen Namen Berliner Ensemble (BE) erfand.

Wolff schaut mir in die Augen, ich schaue in ihre. «Kopf hoch!», sagt sie spöttisch und lässt die Sekunden verstreichen. Eine gefühlte Ewigkeit dauert dieser emotionale Moment, dem sie uns beide ausliefert. Ein stummer Dialog beginnt dahinzurasen. Was kann ich denn, verdammt noch mal, für Brechts Unzulänglichkeiten? Was hat das Ganze mit mir zu tun? Alles. Denn Berlau leidet und ich bin schuld. «Du feiger Dreck», sagt sie

schliesslich, bevor einer der Engel das Zimmer betritt, mir die VR-Brille aufsetzt und mich hinausführt zur nächsten Station.

Im virtuellen 360°-Raum auf der Bühne des BE bin ich Ruth Berlau, Brechts langjährige Mitarbeiterin und seine abgehalfterte Geliebte. Kurz vor der «Kreidekreis»-Aufführung liest mir der grosse BB (Martin Rentzsch) die Leviten. In den realen Spielräumen werde ich – wieder Brecht – von der jungen Berlau (Marie Eick-Kerssenbrock) umgarnt oder von der schon alternden (Esther Hausmann) vor existenzielle Fragen gestellt; denn unvermutet wird mir die Rolle als ihr jüngerer Ich zuteil.

**Empörend direkt**

«Berlau :: Königreich der Geister» ist als Theaterarbeit empörend direkt und bestürzend intim. Eine Zumutung für alle Beteiligten. Auch für die Schauspielerinnen, die pro Vorstellung im 12-Minuten-Takt stets wechselnde, ihnen völlig fremde Einzelpersonen anspielen müssen. Wer da wem mehr ausgesetzt ist, darüber lässt sich spekulieren. Wenn Theater herausfordernd sein soll, dann ist «Berlau» genau das. Gestellt wird hier die Königsfrage: Wer bist du eigentlich? Wenn man das nur wüsste.

**Wenn Theater herausfordernd sein soll, dann ist diese hybride Inszenierung genau das.**